

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

*Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Engländer einen Erfolg errungen. Bei Belmont übergriff General Methuen einen Boernschmar, trieb sie zurück, nahm ihnen mehrere Geschütze ab und machte mehr als 50 Mann zu Gefangenen.

*Drei britische Heere sind gegenwärtig gegen die Boern im Marsch oder doch fast marschfertig. In Natal befindet sich General Clery mit etwa 12 000 Mann, der Ladysmith entsetzen möchte. Eine zweite Armee befindet sich in der Kapkolonie unter General Gatacre und ist — in einer Stärke von 5000 Mann — von East London aus im Vormarsch begriffen. Die dritte Armee soll nach dem Plan ihres Führers die Boern innerhalb weniger Tage aus der Kolonie vertreiben. Der Mangel an geeigneter Artillerie und Kavallerie dürfte die Sache jedenfalls stark verzögern. — Die dritte Armee befindet sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz unter General Methuen und ist 14 000 Mann stark. Sie ist im Vormarsch nach Kimberley begriffen. Das Band zwischen diesen drei in Bewegung befindlichen Armeen bildet General Buller.

*Am Mooi-Flusse, wo General Barton den Oberbefehl führt, stehen gegen 2000 Mann mit wenig Geschützen. Ein Gefecht am Mooi-Fluss hat bewiesen, daß die Boern Säubigen mit sich führen, welche der britischen Artillerie überlegen sind. Bei Courtcourt steht General Buller mit etwa 2000 Mann, diese beiden Heerkörper sind somit von der Basis, auf welcher General Clery die angekommenen Streitkräfte sammelt, abgeschnitten.

*Der Londoner Korrespondent der „Edin. Fig.“ drückt seinen Mitleid, die Kriegslage in Natal mache der englischen Regierung ernste Sorge. In Aldershot werde bereits eine weitere sechs Division mobil gemacht, die zunächst zur Verfügung Bullers stehen solle, dessen Erscheinen demnächst in Durban erwartet werde. Ueber die Einschließung der bei Mooi River stehenden britischen Abteilung besteht kein Zweifel mehr.

*Die „Ball Mall Gazette“ meldet aus Masering vom 20. d.: Da es den Einwohnern an frischem Wasser mangelt, herrscht in der Stadt Fieber.

*Die geringen Ziffern, welche die amtlichen Verlustlisten der Boern aufweisen, mögen zu Zweifeln herausfordern; vielleicht beziehen sich die aufgeführten Zahlen nur auf die Burghers, nicht aber auf die fremdländischen Mithämpfer derselben, welche ja bei Glandslaagte nicht geringe Verluste erlitten, wo sie 1000 Mann stark einen ganzen Tag ihre Stellung gegen 6000 Engländer verteidigen mußten, da die erwartete Hilfe ausblieb. Indessen muß man andererseits doch auch die vorsichtige Kampfwiese der Boern in Rechnung nehmen, und schwerlich wird man fehlgehen, wenn man die englischen Verluste weit höher ansieht als diejenigen der Boern.

Deutschland.

*Die Audienz, welche im Schlosse Windsor Kaiser Wilhelm dem englischen Kolonialminister Chamberlain in Anwesenheit des Grafen Hagefeld erteilt, findet mannigfache Auslegungen. In gut unterrichteten Kreisen wird bestimmt behauptet, Kaiser Wilhelm habe in aller Form und im Namen der Großmächte die Vermittlung zur Schlichtung des süd-afrikanischen Streites angeboten. Der Berichtshatter des Brüsseler „Independence“ fügt hinzu, Chamberlain habe im Laufe der Unterredung die Bedingungen festgelegt, unter welchen England den Frieden annehmen könne.

*Vange Reden sind in Windsor selbst bei den offiziellen Festakten nicht gehalten worden. Beim ersten Galaber brachte der Prinz von Wales den ersten Trinkspruch aus mit den Worten: „Auf Befehl der Königin: der deutsche Kaiser und die deutsche Kaiserin!“ worauf die deutsche Nationalhymne gespielt wurde. Sodann erhob Kaiser Wilhelm sein Glas mit den

Worten: „Die Königin!“ und es wurde die britische Nationalhymne gespielt. Den Trinkspruch auf die Kaiserin Friedrich brachte wiederum der Prinz von Wales aus; auch diesem folgte das Abspielen der Nationalhymne.

*Die Prinzen Albrecht und Friedrich Heinrich von Preußen haben am Donnerstagabend von Madrid die Heimreise angetreten.

*Der deutsch-englische Samoa-Vertrag ist jetzt auch im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Der Vertrag bedarf bekanntlich noch der Billigung von Seiten der Ver. Staaten.

*Den Mitgliedern der Kommission für Arbeiterstatistik ist nunmehr die Einladung zur nächsten Sitzung zugegangen. Diese ist am 15. Dezember anberaumt worden. Auf der Tagesordnung stehen die Feststellung des Berichtes über die Erhebungen im Schanzgewerbe, nachdem die Berechnungen der Ausführenden in der letzten Tagung im Herbst 1898 stattgefunden haben, sowie die Erhebungen über die Schifffahrt an Sonntagen.

*Eine Reichspostmarke zu zwei Pfennig, wie sie nach der Begründung dem nunmehr vom Reichstage endgültig angenommenen Postgesetz erforderlich wird, ist seitens des Reichspostamts bei der Festsetzung der neuen Briefmarken vorgesehen worden und vom Kaiser mit den übrigen Werten genehmigt worden. Die neue Marke entspricht den neuen Germania-Marken im Werte von 3 bis 20 Pf. im Blau und im Druck. Wie diese wird sie in einfarbigem Druck hergestellt, während die Werte von 25 bis 80 Pf. bekanntlich in Zweifarben hergestellt werden. Die Farbe der Zweipfennigmarke ist hellgrün.

*Die Jungtürken haben die Dekretion beschlossen und dieselbe sofort am Donnerstag im Wiener Abgeordnetenhaus mit einem Dringlichkeitsantrag über Feststellung der Nationalität bei der Volkszählung begonnen. An der Dekretion beteiligte sich sonst keine andere Partei.

Frankreich.

*Die französische Kammer nahm den Antrag auf Schaffung eines Arbeits-Ministeriums an.

*Der brave Major Esterhazy richtete an Clemenceau einen als vertraulich bezeichneten Brief, worin er ihm anbot, ihm alles, was er an Geheimnissen und Beweisen besäße, mitzuteilen, um sich an den Glenden zu rächen, die ihn verlassen hätten. Clemenceau veröffentlicht den Brief und erklärt, er wolle einen Esterhazy nicht zum Mitarbeiter am Werk der Gerechtigkeit haben. Er schließt aber aus diesem Zwischenfall, daß die Amnestie nichts beenden würde.

England.

*Wie der „Daily Chronicle“ auf Grund von Nachforschungen an Orten, die sich nicht durch leere Gerichte beeinflussen lassen“, mitteilt, ist Grund zum Verdacht vorhanden, daß die Konserven, die der britischen Regierung für die Verpflegung der Soldaten auf den Transportschiffen geliefert wurden, dieselben Konserven sind, die seiner Zeit von der Regierung der Ver. Staaten während des Krieges mit Cuba mit der Bezeichnung „Einhalfsamiertes Beef“ zurückgegeben und nun mit der Marke des laufenden Jahres versehen wurden. Bekanntlich mußten beträchtliche Mengen von diesem Fleisch über Bord geworfen werden. Die Verantwortung für die Verpflegung der Soldaten auf dem Schiff fällt der Admiralität zu, da das Kriegsministerium nach den gegenwärtigen Bestimmungen erst vom Augenblick des Ausschiffens wieder die Verantwortung der Soldaten übernimmt.

Russland.

*Für die freiere Entwicklung der Studentenschaft in Rußland ist nun ein Schritt getan worden, der angesichts der jüngsten Studenten-Unruhen im Jaremische an Bedeutung gewinnt. Bekanntlich hatten die Studenten unter den von ihnen aufgestellten Forderungen in erster Reihe die unbefristete Freiheit zur Gründung

von Studenten-Vereinen verlangt. Wie die „Romoje Wemja“ meldet, ist diese Forderung nunmehr erfüllt worden. Der akademische Senat der Moskauer Universität hat sich bereits an die Universitäten des Auslandes mit der Bitte gewendet, genaue Daten über die Organisation der Studenten-Korporationen in Westeuropa einzuschicken. Die Bildung der Studenten-Körperschaften in den russischen Universitätsstädten wird unter der Leitung von Professoren erfolgen, welche mit den Bedürfnissen der Studenten vertraut sind. Die Ideen, welche Finanzminister Witte in seiner Denkschrift zu Gunsten der Studenten ausgesprochen hat, begannen sich zu verwirklichen. Witte hatte sich nämlich für die freie Gründung von Studentenvereinen ausgesprochen.

Balkanstaaten.

*Die Posten überreichte denjenigen Postämtern, deren Regierungen in der Türkei Postanstalten unterhalten, gleichlautende Noten, in welchen sie unter Hinweis auf die wiederholten Schritte gegen die Postanstalten sowie auf die Reformen innerhalb der türkischen Post verlangt, daß die fremden Postanstalten veranlaßt werden, die Ausfertigung verbotener Schriften einzustellen. Zugleich wird in der Note erklärt, die Posten behalte sich weitere Schritte in dieser Hinsicht vor.

Ägypten.

*Im Sudan haben die Engländer einen neuen Erfolg gegen das von ihnen bereits vor Jahr und Tag „vernichtete Heer“ der Kalif errungen. Oberst Wingate hat mit ägyptischen Truppen die Demwische unter Ahmed Hedil, die 2000 Mann stark waren, bei Abu Abil angegriffen und zerstreut. 400 Demwische sind gefallen. Nach weiteren Meldungen hat Oberst Wingate viele Gefangenen gemacht und eine große Menge Korn und Waffen erbeutet. Auf Seiten der Ägypter wurden drei Mann vermundet.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Donnerstag die Novelle zum Postgesetz endgültig an. Darauf begann die zweite Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung. Zunächst wurde ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, der verlangte, daß alle an einem Orte wohnenden Gastwirte bezüglich der Erteilung von Aufenthaltserlaubnissen gleichartig behandelt und daß die Polizeistände einheitlich geregelt werden sollte. Genehmigt wurde in Art. 3 der Vorschlag der Regierungsvorlage, wonach fortan das Gewerbe der Stellvermittler und Gebühderminder der Konzessionspflicht unterliegt, und jener die von der Kommission vorgeschlagene Neuerung, wonach daselbe Gewerbe im Umherziehen verboten werden kann. Die Sonntagsruhe im Wandergewerbe wurde dahin geregelt, daß ein Geschäftsbetrieb nur soweit stattfinden darf, als eine Beschäftigung von Gesellen und Lehrlingen gestattet ist.

Am 24. d. wird die zweite Beratung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung fortgesetzt bei dem von der Kommission neu eingefügten § 105e, welcher auf Antrag v. Stumm in folgender Fassung angenommen wird: „Der Bundesrat trifft (hat zu treffen) über die Voraussetzungen und Bedingungen der Zulassung von Ausnahmen (von der Sonntagsruhe) nähere Bestimmungen, die dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentritt zur Kenntnisnahme mitzuteilen sind.“

In einem neuen § 114 a hat die Regierungsvorlage den Bundesrat ermächtigt, für die Konfessionsindustrie Lohnbücher oder Arbeitszettel vorzuschreiben. Die Kommission hat diese Ermächtigung allgemein ausgesprochen „für bestimmte Gewerbe“, und sie beantragt außerdem, daß in diese Lohnbücher oder Arbeitszettel, ad 4, auch einzutragen sind: die Bedingungen für die Darreichung von Kost und Ueberlassung von Wohnraum, sofern Kost oder Wohnraum auf den Lohn angerechnet werden sollen.“

Abg. Albrecht (soz.) beantragt, diese Einschränkungen fallen zu lassen, also die Worte von „sofern“ ab zu streichen.

Abg. Fehr v. Stumm (freikons.) will diese ganze Nr. 4 streichen.

Abg. Hehl v. Herrnsheim (nat.-lib.) bittet dringend, an der Nr. 4 festzuhalten. Er teilt Fälle mit, wo einer Näherin Kost und Logis wer weiß wie hoch berechnet worden seien.

Abg. Meißhaus (soz.) verlangt, daß auf jeden Fall die einschränkenden Worte von „sofern“ ab gestrichen werden, hält aber die ganze Nr. 4 für überflüssig, denn was sie bestimme, stehe schon im

§ 394 des Bürgerl. Gesetzb. Es genüge, wenn der vorletzte Absatz des § 114a dahin ergänzt werde, daß die Lohnbücher mit einem Abdruck auf jener Bestimmung des Bürgerl. Gesetzb. zu versehen sind.

Abg. Meißhaus (soz.) befragt einen von ihm gestellten Antrag dahin, daß ganz allgemein, gleichviel in welchem Gewerbe, Arbeiten im Haus nur auf Grund von Lohnbüchern oder Arbeitszetteln übertragen werden dürfen. Zweitens sollen ebenso wie die Lohnbücher, so auch die Arbeitszettel mit einem Abdruck aller einschlägigen Vorschriften der Gewerbeordnung zu versehen sein. Drittens empfiehlt er, daß, soweit es sich um Arbeit in Fabriken oder Werkstätten handelt, an Stelle der Lohnbücher und Arbeitszettel Tarife treten können, die an in die Augen springenden Stellen auszuhängen sind, im übrigen aber alles enthalten müssen, was für Lohnbücher und Arbeitszettel vorgeschrieben ist. Solche Tarife sollen auf Widerruf von der höheren Verwaltungs- oder Behörde gestattet werden können.

Bei der nach längerer Debatte erfolgten Abstimmung werden, unter Ablehnung aller übrigen Anträge, die Kommissionsbeschlüsse nur mit der einen Aenderung des Punkt 2 im Noctidischen Antrage angenommen. Es sind also ebenso wie die Lohnbücher auch die Arbeitszettel mit einem Abdruck der einschlägigen Bestimmungen zu versehen.

Als § 114b beantragt, indem die Abg. Albrecht u. Gen. (soz.) eine neue Bestimmung über die Heimarbeiter. Wer solche beschäftigt, hat Namen und Wohnungen der Polizei anzugeben. Arbeitsräume dürfen nicht als Wohn-, Schlaf- oder Kochräume benutzt werden. Auf Kinder, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen finden die Schutzbestimmungen der §§ 135 bis 139b ebenfalls Anwendung.

Abg. Meißhaus (soz.) begründet diesen Antrag mit dem Hinweis auf die den Hausarbeitern drohenden familiären Gefahren. Deshalb müßten wenigstens die dringlichsten Bestimmungen zum Schutz der Hausarbeiter gesetzlich festgelegt werden. Im Auslande habe man ähnliche Vorschriften auch bereits. Ohne Annahme des Antrages Albrecht würde der eben angenommene § 114a nichts sein als ein Schlag ins Wasser.

Staatssekretär Graf Posadowsky gibt zu, daß in der Hausindustrie schwere Mißstände bestehen. Aber die Verhältnisse in der Hausindustrie seien in den verschiedenen Gebieten durchaus ganz anders. Die Regelung müsse für die einzelnen Vertriebsarten gesondert erfolgen. Diese Regelung habe die Regierung bereits in die Hand genommen. Zunächst seien Erhebungen über die Hausarbeit in der Tabakindustrie angestellt worden, auf Grund deren entweder ein Gesetz oder eine Verordnung des Bundesrats ausgearbeitet werden solle. Auch über die Kinderarbeit würden Erhebungen angestellt, und auf diesem Gebiet müsse die Regelung durch ein Spezialgesetz erfolgen. Es handle sich aber in beiden Fällen, um Fragen, die den ganzen Geist der verbündeten Regierungen, wie des Reichstages in Anspruch nehmen, die sich aber nicht so gelegentlich lösen ließen. Man müsse der Regierung Zeit lassen.

Abg. Fischek (Zentr.) hält es auch für bedenklich, diese Frage so gelegentlich zu regeln. Der vorliegende Antrag gelte jedenfalls viel zu weit, er würde in vielen Fällen die Hausindustrie ganz vernichten. Er verzichte heute darauf, auf die ganze Frage näher einzugehen und behalte sich das vor, bis die Regierung mit bestimmten Vorschlägen komme.

Abg. Jacobsohn (son.) spricht sich ähnlich aus und bemerkt noch, der Wunsch nach Vereinfachung der Heimarbeiter auf dem Sozialdemokraten doch wohl auch mit dem Verlangen, die Arbeiter allezeit in Fabriken vereinigt zu sehen, weil sie dort leichter der Sozialdemokratie verfallen. Bei der Heimarbeit befänden sich doch auch die Arbeiter zum Teil recht wohl.

Abg. Molkenbuh (soz.) erklärt, seine Freunde hätten wohl gewußt, daß ihr Antrag auf Schwierigkeiten stoßen werde. Aber gesehen müßte jedenfalls etwas. Man dürfe aber die Sache nicht auf die lange Bank schieben, zumal ja der § 154 den Weg der Regelung durch Bundesratsverordnung verlegt habe.

Staatssekretär Graf Posadowsky teilt mit, daß die kaiserliche Verordnung zur Ausführung des Absatz 3 des § 154 in Vorbereitung sei. Er hoffe, daß dieselbe noch in diesem Winter werde extrahiert werden können.

Abg. Fischek (fr. Vp.) wendet sich ebenfalls gegen die so schematische Regelung, wie der Antrag sie wolle. Es bedürfe eines Spezialgesetzes.

Nach weiterer Debatte wird der Antrag Albrecht abgelehnt.

Von Nah und Fern.

Berlin. Das Schreiben des Oberhofmeisters der Kaiserin Fehrn. v. Mirbach an den

Der Schwedenhof.

14] Erzählung von Fritz Brentano.

Ulrich war gewohnt, seit Jahren einsam zu leben; harmonisierte doch diese Stimmung seines Innern vollständig mit derjenigen, welche man ihm entgegenbrachte und hing doch über ihm selbst der Himmel wie ein trüber, dicker Schleier, den der lauchendste Sonnenschein in der Natur nicht zu durchdringen vermochte.

Desto schwerer litt sein Weib, die Gertrud, unter diesem Gefühl der Vereinsamung, das sich ihr mehr und mehr aufdrängte. Sie hatte sich das alles so ganz anders gedacht, als ihr Jugendtraum endlich in Erfüllung ging und sie an der Seite des stets geliebten Mannes als Bäuerin auf den Schwedenhof einzog.

Viele Jahre hatte sie still und verschlossen drinnen in dem Städtchen gelebt, jetzt schaffte und waktete sie mit enger Hand in dem großen Anwesen und herrschte über ein großes Gefinde — aber wie viel einsamer fühlte sie sich trotzdem in ihrem Innern und bald legte sich auch um ihr Herz wieder jenes schreckliche Gefühl der Verödung, welches sie einst in dem stillen Forsthaus an der Seite ihres ungeliebten ersten Gatten, so bitter empfunden hatte.

Und doch liebte sie den Ulrich. Aber noch ein anderes Gefühl mischte sich nach und nach in ihre Liebe, das eines tiefen unglücklichen Mitleids, wenn sie in seinen bleichen Zügen las, auf denen manches Mal seine unendliche Seelenpein mit bereiter Schrift eingeschrieben stand. Zuweilen wollte es ihr bedünken, als sei es das

Gebeten an Weib und Kind, das ihn nicht zur Ruhe kommen lasse und dann krampfhaft eine wilde Gier suchte auf die Kote, jenseit des Ozeans, ihr Herz zusammen und ein verzehrendes Feuer, wie sie es früher nicht gekannt, glühte in ihren Adern. Aber dann schloß sie Ulrich, wenn er ermüdet von des Tages Last heimkehrte, so lieb und treu in seine Arme. Aus seinem Gehären sprach eine so warme, wenn auch, wie ihr dünken wollte, etwas schone Herzlichkeit, daß diese Spannung ihres Innern sich löste und nichts zurückblieb, als das tiefe, innige Mitleid mit dem heimlichen Leid des geliebten Mannes, das sie nimmer und nimmer ergünden konnte.

Und so war ihr Leben denn kein freudiges. Der ewige Widerstreit der Gefühle spiegelte sich schon in den ersten Monaten ihrer Ehe auch auf ihrem Antlitz und die Schatten der Trauer waren ihre geheimnisvollen Reflexe über das selbe. Mit schweren Opfern hatte Ulrich den angrenzenden Wald als sein Eigentum erworben und fast kein Tag verging, an dem er nicht wenigstens ein paar Stunden in demselben verbrachte.

Er durchkreuzte ihn nach allen Richtungen, denn es zog ihn allmählich in die Einsamkeit der hohen Bäume und oft sahen ihn die Leute aus dem Dorf auf einem vom Sturm gefällten Stamm sinnend sitzen, neben sich das Jagdgewehr, ohne welches er nie ausging, dessen er sich aber merkwürdigerweise niemals bediente.

Rein Schuß war, seit er Verkäufer des Forstes geworden, in dem Revier gefallen und das Bild war so kühn geworden, daß die Holzarbeiter

nicht selten von dem Besuche desselben derartig überrascht wurden, daß sie ein Neß fast mit den Händen greifen konnten.

Eine Stelle aber hatte er nie wieder betreten — den Schauplatz jener Nacht, um den die Sage bereits vor einem Jahrhundert ihre Kreise gezogen hatte und der jetzt wüster denn je dalag. Wohl drängte ihn zuweilen die unsichbare Nacht fast gewaltsam nach der Mordebege, aber so oft er sich auch auf den hufschumwachsenen Pfad begeben hatte, der zu dem unheimlichen Waldsee führte, immer wieder hatte ihn jenes entsetzliche innere Grausen von der Stätte seines Frevels zurückgeschreckt und finsterner als vorher war er nach Hause gekommen, in seinem Antlitz das dunkle Rätsel, das Gertrud vergeblich zu lösen suchte.

Heute war wieder einer jener melancholischen Herbsttage angebrochen, die ihn mehr denn alles andere die Erinnerung an die Vergangenheit in das Gedächtnis zurückriefen.

Die Felsarbeiten waren für dieses Jahr zum größten Teil beendet und öfters und länger schweifte er im Wald umher. Zwischen den Stämmen fiel schräg das Sonnengold hernieder, denn es war tief am Mittag, das gelbe Laub glitzerte gar seltsam in seinem Strahl — rings herrschte tiefer Frieden, lauliche Herbstluft spielte um die heisse Stille des Schwedenhofens, der wieder tief in Forst auf einem längst gefällten Stamm rastete und das Haupt an den Lauf seiner Flinte lehnte, die er mit beiden Händen umschloffen hielt.

So saß er und starrte träumerisch zur Erde nieder. Er dachte des Weibes daheim, deren

Leben er mitvergiffet hatte, denn er fühlte lange schon, daß der stille Gram seinen Wohnsitz in Gertruds Herz aufgeschlagen hatte und daß das finstere Geheimnis, welches an seiner Seele nagte, auch über ihr Gemüt seine Schatten geworfen hatte.

D, hätte er nur einmal seinem Herzen Luft machen — nur einmal seinen Jammer in eine fühlende Brust ausschütten können, die schwere Last wäre leichter geworden, er hätte vielleicht die Jagung gewonnen, die ihn das Unabänderliche hätte leichter tragen lassen.

Aber dieses ewige Begraben in seinem tiefsten Innern, dieses Alleinsein mit dem Heere der schwarzen Gedanken, das fortwährende Ringen gegen die bösen Geister der Selbstanklage — es war zu viel für eines Menschen Brust und oft fahnte er mit einem wilden Griff nach dem schußbereiten Gewehr, wenn ihm der Gedanke kam, wie er mit einem leichten Druck all dem Glend ein Ende machen könne.

Aber das Bild der toten Mutter trat zwischen Entschluß und Ausführung und kraftlos sank seine Hand zurück.

„Sühne die That dein lehenlang — bis Volt dich abruf zum ewigen Gericht!“ waren die Worte der Sterbenden gewesen und in jener Nacht, wo er zum letzten Male in das arme blasse Antlitz geschaut, da hatte er gelobt, daß sein Leben eine einzige Sühne — nur eine Sühne sein sollte.

Fast ganz war die Sonne gesunken, schon wehte die kühlere Abendluft durch die Zweige und noch immer saß Ulrich lautlos, als ein Nadeln im Unterholz ihn aus seinem Sinnen